

Sonnabend den 23. März 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefüche 15, Restameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwallersdorf.

Die ersten englischen Linien zwischen Arras und La Fère erffürmt.

Starker Feuerkampf an der ganzen, Sturmtrupperfolge an der Rupprecht- und Kronprinzen-Front.

Sir Eric Geddes Lügenziffern. Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

London, 21. März. (Reuter.) Der Erste Lord der Admiralität, Sir Geddes, gab folgende Erklärung über den Bau von Handelsschiffen ab: „Ich darf heute zum ersten Male die tatsächlichen Ziffern über den Schiffverlust der ganzen Welt und des vereinigten Königreichs mitteilen, ebenso die Ziffern der Neubauten. Es wird beabsichtigt, die Ziffern der Neubauten regelmäßig bekannt zu geben, und zwar so schnell als möglich. Ueber die Schiffverluste soll wahrheitsgemäß eine Statistik des versenkten Tonnageraumes veröffentlicht werden.“

Der Schiffsraum der ganzen Welt, mit Ausnahme der Tonnage der Feinde, ist seit Beginn des Krieges rund um etwa 2 1/2 Millionen zurückgegangen. Die gesamte Tonnage der alliierten und neutralen Ozeanfahrer mit Ausschluß der Fluß-, Binnensee- und Küstenschiffe war auf 36 Millionen geschätzt, so daß wir bei einem Verlust von 2 1/2 Millionen etwa 8 Prozent des Schiffsraums verloren haben. Der Verlust des britischen Schiffsraums allein war höher, er erreichte 20 Prozent. Der günstigere Prozentsatz der Verbündeten und Neutralen entstand hauptsächlich durch Hinzurechnung der in Amerika internierten deutschen Schiffe. Unser Schiffsverlust aus allen Ursachen beträgt seit Beginn des Krieges über 1 300 000 Tonnen.“ (?)

Ueber das Amt des Schiffsbaukontrolllehrs sagte Geddes: „Beim Beginn unserer Tätigkeit war der Neubau von 50 großen Rauffahrern, die sich in verschiedenem Stadium der Konstruktion befanden, wegen Mangel an Material und Arbeitskräften eingestellt worden. Die Kontrollleure erreichten, daß jetzt 47 große Werften mit 209 Biegeplätzen ausschließlich dem Bau von Ozeanfahrem für den Handel gewidmet sind. Außer einer großen Privatwerft für Kriegsschiffe kommen 11 andere Werften für große Handelsschiffe in Betracht, die augenblicklich Kriegsschiffe bauen. In dem letzten halben Jahre hat man den Reparaturen die größte Aufmerksamkeit gewidmet und wir haben eine gewaltige Vermehrung in der Wiederherstellung von Schiffsraum aufzuweisen. Im Sommer 1917 wurde eine Zentralfabrik eingerichtet und der wöchentliche Durchschnitt in der Zunahme von Handels-Schiffsraum-Reparaturen war im Februar 1918 80 % höher als im August 1917. In einer Woche wurden 69 Handelsschiffe, die einen Tonnageraum von 227 000 darstellten, wiederhergestellt.“

Wenn man die Schiffsraum-Lage genau beurteilen will, so muß man die drei Hauptfaktoren in Erwägung ziehen: die Patrouillen- und anderen Fahrzeuge zur Vermeidung der U-Boote und zum Schutze der ausfahrenden Schiffe, die Vergütung und Reparatur der beschädigten Schiffe und den Bau neuer Schiffe. 1917 erreichte der gesamte Bau von Kriegs- und Handelsschiffen die höchste Ziffer, die unser Schiffsbau in irgendeinem Jahre aufzuweisen hatte. Im letzten Vierteljahr 1914 wurden 420 000 Tonnen Schiffsraum hergestellt. Die Ziffer sank beständig bis zu 92 000 Tonnen im letzten Vierteljahr 1915. Im ersten Quartal 1916 betrug die Produktion 95 000 Tonnen. Seitdem ist die Ziffer beständig gestiegen, bis sie im letzten Vierteljahr 1917 2 420 000 Tonnen erreichte. Diese Ziffern beziehen sich allein auf die Produktion in Großbritannien und Irland. Im Auslande wurden im letzten Quartal 1 917 512 000 Tonnen gebaut. Der Verlust infolge von feindlichen Angriffen und See-Unfällen betrug im letzten Vierteljahr 1 200 000 Tonnen; es war bei weitem der niedrigste seit Beginn des unbeschränkten U-Boot-Krieges. Im letzten Vierteljahr 1917 verloren wir im monatlichen Durchschnitt 281 000 Tonnen und bauten 140 000 Tonnen. Das Defizit betrug also 141 000 Tonnen. Die Neutralen haben im letzten Quartal 1917 75 % des verlorenen Schiffsraumes neu gebaut.“

Der Feind hat behauptet, in den 12 Monaten des unbeschränkten U-Bootkrieges vom Februar 1917 bis Ende Januar 1918 über 9 1/2 Millionen Tonnen britischen, alliierten und neutralen Schiffsraumes versenkt zu haben. Die tatsächlichen Ziffern der von U-Booten versenkten Schiffe einschließlich derer, die beschädigt und schließlich aufgegeben wurden, belaufen sich auf

Großes Hauptquartier, 22. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern und Deutscher Kronprinz.
Opfende wurde von See her beschossen.
In Belgisch- und Französisch-Flandern hielt starker Feuerkampf an. Mehrfach drangen Erkundungsabteilungen in die feindlichen Linien ein. Von südlich Arras bis La Fère griffen wir englische Stellungen an. Nach starker Feuerwirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmte unsere Infanterie in breiten Abschnitten vor und nahm überall die ersten feindlichen Linien.

Zwischen La Fère und Soissons, zu beiden Seiten von Reims und in der Champagne nahm der Feuerkampf an Stärke zu. Sturmabteilungen brachten in vielen Abschnitten Gefangene ein.
Seeresgruppe von Gollwig und Herzog Albrecht von Württemberg
Unsere Artillerie setzte die Zerstörung der feindlichen Infanteriestellungen und Batterien vor Verdun fort. Auch an der Lothringischen Front war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Berlin, 21. März, abends. (Amtlich.)
In Belgisch- und Französisch-Flandern, nördlich von Reims, in der Champagne, vor Verdun und in Lothringen haben sich die Artilleriekämpfe verschärft. Zwischen Cambrai und La Fère sind wir in Teile der englischen Stellungen eingedrungen.

Berlin, 22. März. An der Westfront wurden vom 1. bis 20. März 2600 Mann, darunter über 70 Offi-

ziere und 2 Bataillonsstabe, gefangen genommen. Nach den bisherigen Meldungen sind 102 Flugzeuge und 21 Fesselballone der Gegner abgeschossen und gegen 40 Maschinengewehre und 20 Schnelladegewehre erbeutet worden.

Der Wiener Bericht von gestern.
Wien, 21. März. Amtlich wird verlautbart: Oesterreichisch-ungarische Artillerie hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz in den Kampf gegen Franzosen und Engländer eingegriffen. In Venetien lebte die Geschäftstätigkeit mehrfach beträchtlich auf.

Der Chef des Generalstabes.
Die heutige U-Bootstrecke.
Berlin, 21. März. (Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden sieben besadene Dampfer, die sämtlich gesichert und zum größten Teil bewaffnet waren, sowie sechs Segler, zusammen etwa 28 000 Br.-Reg.-Lo., versenkt.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Vorstoß unserer Torpedoboote gegen Dünkirchen.

Berlin, 21. März. (Amtlich.) Torpedokräfte Flanderns haben am 21. März früh in drei Gruppen die Festung Dünkirchen, sowie militärische Anlagen bei Bray-Dunes und de Panne nachhaltig unter Feuer genommen. Die Aufschläge lagen überall gut. In den umfangreichen Barackenlagern bei de Panne, das mit 800 Schuß belegt wurde, brachen zwei große Brände aus. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer heftig, aber ergebnislos. Auf dem Rückmarsch kam es zu einem Feuergefecht mit einigen feindlichen Zerstörern, die sich jedoch zurückzogen, nachdem sie mehrere Treffer erhalten hatten. Die am Vorstoß beteiligten Streiträfte sind ohne Beschädigung oder Verluste eingelaufen.

Zwei unserer kleinen Vorpostenboote sind heute nacht von einer Fahrt westlich Okende nicht zurückgekehrt und müssen als vermisst gelten.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

rund 8 Millionen Tonnen, so daß eine Uevertreibung (?) von 3 1/2 Millionen Tonnen für 12 Monate vorliegt.“

Geddes machte sodann einige Angaben über das neu konstruierte Standardschiff „H“. Der zeitweilige Rückgang im Schiffsbau im Januar und Februar werde allmählich überwunden. Die Ernennung Lord Birnies zum Generalkontrollleur des Handelsschiffbaues werde im Lande großes Vertrauen verbreiten. Ueber die Hälfte der vollendeten Standardschiffe seien in seinen Werften erbaut. Er hoffe, bald alle vierzehn Tage eins vom Stapel laufen zu lassen. Geddes schloß mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß jetzt, wo die Nation die genaue Lage kenne, alle Beteiligten alles an die Herstellung der fehlenden 100 000 Tonnen im Monat setzen würden.

Hierzu bemerkt das W.W. u. a.:
In der vorliegenden Rede sehen wir wieder vor demselben blauen Dunst, den dieses Mal der Erste Lord der englischen Admiralität, Sir Eric Geddes, dem englischen und dem deutschen Publikum vorzulesen. Er spricht von dem Welttonnenraum und gibt nicht an, ob er den gesamten oder nutzbaren oder schließlich nur den Ozeanschiffe oder nur den Dampferraum meint. Interessant ist die Feststellung, daß die in Reparaturarbeiten beschäftigten Arbeiter etwa 1/2 Million Tonnen neue Handelsschiffe bauen könnten. Wie schon in früheren Reden, fehlt bei der Tonnenbezeichnung häufig die Angabe, welche Tonnen gemeint sind. Dies kann Unterschiede bis zum etwa

2 1/2fachen Betrage ergeben. Ueber die geringe Abnahme der Gesamthöhe der Versenkungsziffern und über die Gründe dieser Erscheinung ist der deutsche Leser aus den amtlichen Veröffentlichungen unterrichtet.

Wir wiederholen, daß seit Beginn des U-Bootkrieges bis zum 1. März 1918 10 270 000 Br.-Reg.-Lo., seit Beginn des Krieges bis zum 31. Januar 1918 15 000 000 Br.-Reg.-Lo. versenkt worden sind, und daß hiervon rund 9 400 000 Br.-Reg.-Lo. auf die englische Handelsflotte entfallen. Zum hundertsten Mal und so oft Sir Eric Geddes oder ein englischer Minister dies noch für nötig halten wird, werden wir den auch nach britischem Urteil teils erlogenen, teils verschleierten englischen Zahlen die nach dienstlichen Beziehungen und genauester und sorgfältigster Prüfung ermittelten deutschen Zahlen gegenüberstellen. Die deutschen Behörden haben nicht, wie der Erste Lord zweifellos gegen besseres Wissen behauptet, 3 Millionen, s. h. rund 58 Prozent dem versenkten Schiffsraum hinzugephantsiert, sondern die englischen Behörden lügen diesen Betrag von der wahren Zahl herunter. Die Behauptung, daß wir mit der Januar-Versenkungsziffer 113 Prozent übertrieben hätten, bleibt ohne Beweis und ist erlogen. Die Ausführungen am Schluß der Rede, daß man, um den Stand der Tonnagenfrage richtig zu beurteilen, die drei Faktoren der Bewachung und der Vergütung, der Wiederherstellung havariierter Schiffe und des Schiffneubaus zusammen als unteilbares Ganzes betrachten müsse, ist eine nichts sagende Phrase.

Das ist Pastor Reimanns berühmter Gotteslohn! Hätten wir sie doch nie gesehen", dachte Vene erbittert. Und dann kam doch immer wieder die Angst, das Herz klopfen, das unerklärliche Gefühl, das sie wie eine Einsiedlerin zu Hause festhielt, nur weil sie sich nicht getraute, jemand ins Gesicht zu sehen.

Am Ausgange des Dorfes war Maria überlegend stehen geblieben; bisher hatte sie nur unter dem Zwange eines unklar treibenden Gefühls gehandelt. Wohin? — Wo ein Obdach finden für die Novembernacht, die schnell genug hereinbrechen würde? In zwei Stunden konnte ein rüstiger Fußgänger Jornow wohl erreichen, hatte sie gehört. Sie war auch schon dort gewesen, damals, als die Landeshauptstadt nicht Platz genug gehabt hatte für all die Vertriebenen, als man sie in die kleinen Städte abgehoben hatte und von dort weiter aufs Land. Sie erinnerte sich sogar ganz gut des Stadthauses und eines alten freundlichen Senators. Der würde sie vielleicht beraten können. Aber der Weg nach Jornow ging über Pousdorf. Von dort kam Sievers zurück; sehr bald vielleicht schon. Er hatte sich ja nach Kräften beileben wollen. Unter keiner Bedingung durfte sie ihm begegnen. Der Weidenweg mußte also vermieden werden. Aber wenn sie nur, querselbsten krippend, die Richtung innehielt, mußte sie ja endlich etwas weiterhin die Chaussee doch erreichen.

Ein unbequemes Gehen war's auf dem weichen Acker, den der Regen der letzten Tage mit Pfützen übersät hatte. Kam eine besonders breite, so bog Maria aus, mechanisch immer nach rechts, ohne weiter an die Richtung zu denken. Immer wieder kam ihr das Gespräch mit Vene in den Sinn. "Er darf Dich nicht heiraten. Da ist ein Mädchen, die Ansprüche an ihn hat." Wie gemein das klang. Sie konnte an nichts anderes denken, als nur an dies eine, bis ihre Wangen in Scham und Empörung brannten.

Hatte denn die von Vene erwähnte andere auch so zu ihm aufgesehen, ihm so blind vertraut wie sie selbst, Maria? Es mußte wohl so sein, denn Vene sagte ja, daß sie seine wegen alles geopfert hatte. Und er — er hatte das nur so hingeworfen. Sie hatte früher wohl gehört, daß Mannesegoismus fähig sei, sich in dieser Beziehung über vieles hinwegzusetzen, aber gerade Sievers — Sievers! Wie war ihr das Herz aufgegangen, wenn sie ihn im Verkehr mit den Kindern und den Dorfleuten beobachtet hatte, so verständig, fröhlich und allezeit gültig. Und trotzdem diese eine Grausamkeit, die seinen Charakter entstellte wie ein schwarzer Fleck ein liebes Bild. Und wahr mußte es doch sein, wie sonst Vene, die den Bruder vergötterte, es zugegeben?

Von allen Witterkeiten dieses schmerzreichen Jahres war diese Enttäuschung die bitterste. Tränen kamen ihr; keine erlösenden, sondern solche, die den Stachel gleichsam immer tiefer ins Herz drückten. Sie ging und ging, und das mühselige, gehemmte Wandern unter dem grauen Himmel schien so recht bezeichnend für ihr ganzes Leben.

Da schreckte sie ein derber Anruf auf. Drüben stand ein Chausseewärter und schrie ihr auf plattdeutsch etwas zu. Koseworte schienen es nicht zu sein.

"Was ist denn?"
"Was haben Sie auf dem Acker herumzutreiben? — Hier ist ja die Chaussee", posterte der Mann mit der Dienstmütze.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher- und Zeitschriftenchau.

Wie man als Neeger wohnt. Wesentlich einfacher als bei uns, geht es bei einem Wohnungsbau der Neeger zu. Davon gibt der bekannte Afrikareisende

C. Arriens im neuesten Heft (96. Kriegszahl) der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, vierzehntäglich ein Heft zum Preise von 50 Pfennig) eine reizvolle Schilderung. Das reichhaltige Heft enthält ferner außer den beiden fortlaufenden Romanen „Das Lyzeum in Birckholz“ von Felicitas Kose und „Sommerabend des Glücks“ von Jbenko von Kraft noch erzählende Beiträge u. a.

Deutsche Handels-Warte, Beiträge zur Deutschen Wirtschaftspolitik. Jahresbezugspreis 6 Mark für mindestens 12 Hefte. Einzelheft 50 Pfennige. Probenummern kostenlos durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag, Nürnberg, Schoppershofstraße 86 bis 88. Die Märznummer dieser Zeitschrift enthält folgende Beiträge: H. Purpus: Der Segen der neuen Sommerzeit für die Volkswirtschaft. — Fuld: Die vor dem Kriege abgeschlossenen Lieferungsverträge. — Die neue Sommerzeit im Urteil der Privatbeamtenverbände (Ergebnis einer Kundfrage). — Aufgaben und Ziele der Mittelstandspolitik: 1. Begriffsbestimmungen und Abgrenzung des Mittelstands. Kaufmanns Tagebuch. Bücherbesprechungen.

Tageskalender.

23. März.

1819: August von Koberue in Mannheim ermordet (* 1761). 1897: † Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, Begründerin des Goethe- und Schillerarchivs, in Weimar (* 1824).

Der Krieg.

23. März 1917.

Im Osten wurden am Troitsk-Tal die russischen Stellungen im Sturm genommen. — In Mazedonien mußten die Franzosen nach ihren wochenlangen vergeblichen Angriffen auf die Höhen von Monastir verzichten. — China überreichte in Berlin eine Mitteilung, wonach die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen werden.



A.A. Joffe, der neue russische Botschafter in Berlin

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 69.

Waldenburg, den 23. März 1918.

Bd. XXXV.

Herzogin Regentin.

Von B. v. d. Laufen.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Hübsch sahen die beiden eleganten Frauen aus, wie sie so nebeneinander dahintritten, und die Blicke des Prinzen Sigismund folgten ihnen, und er wußte nicht, welche von beiden ihm am besten gefiel.

An einer Biegung des Weges wußte er geschickt sein Pferd neben das der Herzogin zu bringen, während Sabine bei der Schmalheit des Weges etwas zurückbleiben mußte.

„Großartig reitet sie, was?“ fragte er seine Kusine, „ich war einfach pass — wahrhaftig — schneidig. — Es muß an der Führung liegen, oder ich weiß nicht, was. So schlankweg hat die Stute den Graben genommen.“

„Nun, Sie haben der Baroneß Ihre Bewunderung ja auch sehr rückhaltlos gezeigt. Fast etwas zuviel, mein lieber Sigi“, meinte die Herzogin. Er lachte unbefangen. „Meinen Sie, gnädigste Kusine? Sie wissen, ich bin nun mal so ein impulsiver Mensch, und der kleinen Baroneß wird's Spaß machen, daß ihr ein Prinz die Hand geküßt hat. Böse?“ fragte er, sich zu ihr neigend und mit seinem Blick den ihren suchend. Aber sie wollte ihn nicht ansehen, und dann tat sie's doch, und die schwarzen und blauen Augen hielten sich fest. „Böse?“ fragte er noch einmal schmeichelnd. Da besann sie sich plötzlich: „Böse? Nein, Sigi, dazu ist doch die Sache nicht wichtig genug“, entgegnete sie mit leichtem Hochmutsklang in der Stimme.

„Nun, das denke ich auch, gnädigste Kusine.“ Die Herzogin erwiderte nicht darauf, sie beugte sich zu ihrem Pferd, klopfte seinen Hals und strich ihm die Mähnenhaare.

„Sieh da —“ rief plötzlich Prinz Sigismund. „Sieh da!“ Und als die Herzogin aufschaute, kam die Schneise entlang, ihnen gerade entgegen, ein Reiter. Sehr gerade und etwas steif sah er auf einem großen Braunen.

„Georg“, rief die Fürstin und winkte dem Näherkommenden mit der Hand einen Gruß zu. Er senkte seinen Hut bis auf den Sattelsattelknopf zur Begrüßung.

„Was für eine nette Überraschung“, sagte die Regentin. „wollten Sie zu uns?“

„Eigentlich ja, gnädigste Herrin!“

„Nun, das ist herrlich, ich wollte eben meine „Meißige“ sammeln und die Heimkehr antreten. Es fängt an, warm zu werden.“

Nun folgte die allseitige Begrüßung. Sabine hielt sich bescheiden im Hintergrund; aber sie war dem Prinzen Georg aufgefallen.

„Wer ist die junge Anmut dahinten?“ fragte er halblaut seinen Bruder.

„Eine Baroneß Hohenrieth — Tochter von dem Herrenreiter“, gab dieser ebenso zur Antwort.

„Du, stelle mich mal vor — ist ja reizend, das Mädchen.“

III.

Seit zwei Stunden schneite es, seit einer halben stand Sabine Hohenrieth an dem Fenster ihres hübschen kleinen Hofdamensalons und blickte über die blühenden Topfgewächse und durch die feinen Lüllvorhänge auf den freien Platz hinab, der das herzogliche Schloß umgab. Ein großer, etwas ungefügiger, grauer Steinbau, mit zwei mächtigen Flügeln, reicher Steinmetzarbeit über den Fenstern und über den Portalen, die in den inneren Schloßhof führten. Geroldstadt war wunderschön gelegen, von schattigen Bromenaden umgeben, hatte einige architektonisch recht hübsche öffentliche Gebäude, wohlgepflegte Schmuckplätze mit Springbrunnen, Skulpturen und Teppichbeeten; es hatte ein Hoftheater und eine Hofkirche und außerdem noch einen Dom, ein Prachtbau aus dem vierzehnten Jahrhundert, in dessen Gewölbe die entschlafenen Herzöge und Herzoginnen von Geroldsdorf-Chrenstein ihre letzte Ruhestätte fanden. —

Obgleich die Regentin noch jung, lebensfroh und nicht allzu sparjam war und eine elegante und ziemlich kostspielige Hofhaltung führte, war es ihr doch nicht gelungen, so einen recht „frischen Zug“ in das tägliche Einerlei der höfischen Kreise zu bringen; aber sie ließ sich nicht beirren, immer wieder den Versuch zu machen, und darin stand ihr besonders Prinz Sigismund ratend und helfend zur Seite. Das gesellschaftliche Leben mit seinen Bällen, Theateraufführungen, Bazaren war sein Spezialfach. Er war zwar ein unverbesserlicher Leichtfuß, aber auch ein gescheiter Mensch mit vielen Interessen, verstand es, unterhaltend über alles zu plaudern, hatte stets einen treffenden Witz in Bereitschaft, der freilich oft genug etwas scharf und drastisch ausfiel, und, wenn er wollte, eine bestrickende

Liebenswürdigkeit; er war in jeder Beziehung das Gegenteil von seinem älteren Bruder Georg, mit dem er eigentlich nur die Interessen für Kunst und Musik gemeinsam hatte. Konflikte zwischen den ungleichen Brüdern blieben nicht aus, und meist bekannte sich Prinz Sigismund dazu, der „Schuldige“ zu sein, aber diese „Schuld“ an sich wog in den meisten Fällen die unbehaglichen Konsequenzen in Form brüderlicher Ermahnungen auf, und der „flotte“ Prinz, wie er genannt wurde, hatte es zu einer großen Fertigkeit darin gebracht, die guten Lehren zu dem einen Ohr hinein- und zum andern wieder hinausgehen zu lassen, ohne sie zu befolgen. Im Grunde liebten die Brüder sich, und besonders Prinz Sigismund hatte ein unbezweifeltes Vertrauen zu seinem „Alten“.

Prinz Georg war ein ernstester Charakter, er glich darin seiner Mutter, während Sigismund dem allzu lebenslustigen Vater nachgeraten war. Sehr jung mit einer Prinzessin verlobt, die er innig geliebt, hatte ihn der schwere Schlag getroffen, die Geliebte an einem tödlichen Lungenleiden zu verlieren. Danach war er allein geblieben; seine Liebe war aus und sein Glück war tot — und er hatte nicht nach einem Ersatz gesucht, das war anzunehmen, denn dem stattlichen und reichen Prinzen wäre es gewiß nicht schwer geworden, ein Frauenherz zu gewinnen. Der hochselige Herzog, sein sehr viel älterer Vetter, hatte große Stücke auf ihn gehalten.

„Wenn Du einmal einen klugen, ehrlichen Rat hören willst und Hilfe brauchst“, hatte er noch einige Tage vor seinem Tode zur Herzogin Jutta gesagt, „wende Dich an Georg. Einen zuverlässigeren Freund kannst Du nicht finden.“

Das Palais der Prinzen, das sie im Winter bewohnten, lag ebenso wie das der alten Herzogin Konstanze in der Klosterstraße; sie führten ganz geteilte Hofhaltungen und nahmen nur das Diner um sieben Uhr gemeinsam.

Jetzt gingen die beiden Brüder in ihren grauen Militärpaleots mit den dunklen Überfragen, die Hände in den Taschen, unbekümmert um das weiße Flokengewirbel, über den Schlossplatz — sehr langsam und anscheinend in ein sehr interessantes, sie vollauf in Anspruch nehmendes Gespräch vertieft. Als sie bis zur Klosterstraße gekommen waren, kehrten sie wieder um und machten denselben Weg zurück noch einmal.

Die Augen der jungen Hofdame folgten ihnen, das heißt, eigentlich hingen diese braunen Augen nur an einer der beiden Gestalten: am Prinzen Sigismund, verfolgten jede seiner Bewegungen mit Blicken, die von Bewunderung und einem wohl noch tieferen Gefühl strahlten. Ihre Hände hatten sich fest um den Fensterknäuel geklammert, vor Erregung klopfte ihr Herz stürmisch, und tausend bangende und hoffende Fra-

gen und Zweifel jagten die Gedanken hinter der weißen Stirn. Was war es nur, das sie nicht zur Ruhe kommen ließ? Was hatte ihr den frohen, unbefangenen Sinn getrübt? Sie war ja nicht mehr dieselbe, als die sie vor fünf Monaten von Schönheide gekommen. Schönheide! Mit einem Male empfand sie Sehnsucht nach ihrer alten Heimat, aus der sie sich so brennend fortgeschnt, mit einem Male überkam sie ein fast gewaltiges Verlangen nach der leichtfertig verlassenen Scholle. Sie dachte an die stillen Wintertage, wenn sie unter dem Nußbaum gestanden und über die weiten, stillen Felder geschaut hatte, auf denen der Glanz der Abendsonne lag, und über die die Krähen mit schwerem Flügelschlag dem Walde zustrebten; sie dachte an die Spazierfahrten in dem kleinen Strohschlitten mit den großen Fuchsdecken, in denen man so behaglich warm saß — dachte an die braune „Arabella“, die so wohlgenut mit dem Schellengeläut auf dem Rücken dahintrabte — dachte an die Augen ihres alternden Vaters, die sie zärtlich grüßten, wenn sie mit frischrotten Wangen von draußen ins Zimmer trat, wo die Kaffeemaschine auf dem Sofa Tisch brodelte und Tante Sybilles berühmter Rosinenkuchen so lecker duftete. Sie mußte lächeln, ein wehmütiges Lächeln, und es galt dem Rosinenkuchen. Hoffähig war er geworden, und fast jeden Sonntag wurde er zum Tee serviert, aber Sabine meinte, so herrlich wie in Schönheide sei er dem herzoglichen Leibkoch doch niemals gelungen. Einst hatte sie gemeint, ihr Leben sei ganz leer, und in der Tat waren ihre Erlebnisse ja auch nur kärglich; aber jetzt, in der Erinnerung, bewertete sie sie nicht ganz so gering wie damals, als sie Gegenwart waren und sie mitten darin stand.

Der Schneefall hatte aufgehört; schwere, weißgraue Wolken hingen über der Stadt, und an der Ecke der Klosterstraße verabschiedeten sich die Prinzen voneinander. Prinz Georg ging langsam seinem Palais zu; Prinz Sigismund kam quer über den Platz, direkt zum Schloß, und schon von weitem glitten seine Augen suchend über den oberen Fensterreihen — wo die Zimmer der Hofdamen lagen. Blicke an einem haften, an einem — dem ihren. Täuschte sie sich? War es in der Tat so? Glühend heiß schoß ihr das Blut in die Wangen. Der feine Spitzenvorhang bewegte sich ganz leise, kaum wahrnehmbar; er konnte es ja nicht merken, unmöglich, und doch hatte er's bemerkt, und die schlankste Mädchengestalt dahinter. Ein verstohlenes Lächeln spielte um seine Lippen, ein heißer, kurzer Blick flog empor — — —

Es klopfte an Sabinens Tür, sie schreckte zusammen:

„Herein.“

Die Jungfer.

„Baroneß müssen sich umkleiden, um drei Uhr fährt doch ihre Hoheit zur Volksküche.“

Der Besuch der Volksküche, lieber Gott! sie hatte ihn wahrhaftig ganz und gar vergessen. —

Für den Abend stand das Hoftheater auf dem Programm. Sabine wählte heute lange zwischen ihren Toiletten; die Oberhofmeisterin Erzellenz Grabow hatte ihr gesagt, „sie ziehe sich gut an“, und sie legte seitdem noch mehr Wert auf ihre Erscheinung. Sie trieb einen Toilettenluxus, den sie eigentlich nicht ganz mit ihren Einnahmen in Einklang zu bringen vermochte. Anfangs schienen ihr die Preise für seidene Strümpfe, spitzenbesetzte Wäsche und seidene Nieder enorm. Sie hatte ihre Bestellungen gemacht, ohne nach den Preisen zu fragen, dann war sie erschrocken, als sie die hohen Rechnungen erhielt, jetzt war sie darüber fort. Alle diese Sachen mußte sie doch haben; sie gehörten zu ihrer Stellung und — sie hoben ihre Persönlichkeit. Ihre Kammerjungfer hatte ihr verraten, daß man sie in Geroldsdorf die „schöne Baroneß Hohenrieth“ nannte, sie hatte bemerkt, daß, wo immer sie sich mit der Herzogin zeigte, die Bewunderung des Publikums nicht der Regentin allein, daß sie auch ihr galt; das freute sie und hob ihr Selbstbewußtsein. Heute gab's eine Premiere im Hoftheater, von der man viel gesprochen hatte, weil der Verfasser des Stückes ein junger Edelmann des Landes war, der sich an der heimatischen Hofbühne die literarischen Sporen verdienen wollte. Der Intendant war etwas besorgt, die ganze Stadt in Spannung. „Das Haus ist ausverkauft“, hatte Graf Leyen beim Frühstück erzählt, also Grund genug, besondere Sorgfalt auf sich zu verwenden. Eine Premiere im Hoftheater hatte immer etwas Besonderes, Festliches. Sabine hatte schon eine erlebt und freute sich darauf. Alle höfischen Ereignisse, oder was damit zusammenhing, hatten für sie als Neuling noch einen besonderen Reiz und ein erhöhtes Interesse; und als ihre Jungfer jetzt das letzte Schleichen an dem mattrosa Chiffonkleid befestigte und mit einem befriedigten „Baroneß sind fertig. Bildhübsch!“ etwas zurücktrat, um noch einen prüfenden Blick über ihre Dame gleiten zu lassen, als Sabine dann selbst noch einmal in den hohen Stehspiegel sah, mußte sie sich das heimliche Eingeständnis machen, daß ihre Hofe keine Schmeichlerin ohne wirklichen Hintergrund war.

(Fortsetzung folgt)

Endlich geborgen.

Die Geschichte eines ostpreussischen Fiskalklings.
Von A. E. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

(I. Fortsetzung.)

Ja, vielleicht. Aber wie — wie! Vielleicht würden nur die Akten des Zornower Amtsgerichts um eine teure Herzerschütternden Geschichten bereichert werden,

an die nur zu denken Sievers Schauer auf Schauer über den Rücken sagte.

Vene ging umher wie eine Beschlagene. Sie fand sich gar nicht mehr in ihrem Leben zurecht; Freude, Muße, Behagen — alles war hin. Nach Mitternacht war der Bruder von seiner Fahrt mit dem Bauer heimgekehrt.

„Na, hast Du die Prinzess?“ suchte sie mit schlecht gespielter Unbekümmertheit zu fragen.

Keine Antwort.

„Ich hab' Dir den Kaffee heiß gemacht. Du mußt ja ganz verklammert sein. Trinkt doch, Heinrich.“

Stumm ging er an ihr vorbei und in sein Schlafzimmer.

Und so war es seitdem zwischen ihnen geblieben. — War so was auszubedenken?

Hätte er getobt, sie geschüttelt, wie in seiner ersten wilden Wut, das wäre immer noch besser gewesen als dies wortlose Uebersehen, diese eisige Verachtung. Mit Entsetzen merkte sie, daß er sie aus seinem Leben einfach hinausstun würde, auch ohne ihr die Tür gewiesen zu haben. Er wird sich beruhigen; Männer kriegen schon mal den Koller und kommen dann allmählich wieder zur Vernunft, sagte sie sich vor und glaubte doch der eigenen Tröstung nicht. Nein, nein, dies würde so bleiben, wenn nicht die Ostpreussin sich wieder heil und unverfehrt einfand. Und kein ehrenwertes Mädchen würde wiederkommen, nach dem, was sie selbst Maria gesagt hatte; so weit kannte sie doch ihr eigenes Geschlecht.

Sie hatte Anfälle von Zorn, von Troß, von Schadenfreude, von allem Kleinlich-Häßlichen, was nur ein Frauenherz beherbergt, aber das tiefe Verzagen schlich doch immer hinterdrein: Was soll nun werden? Dies ging doch so nicht weiter. Dann hätte man ja einfach keine Freude mehr, weder an der Arbeit noch an Haus und Hof, ja, kaum noch am Leben.

Den Bruder sah sie fast nur bei den Hauptmahlzeiten. Er antwortete, wenn sie ihn etwas fragte, aber meistens wußte sie auch gar nichts zu fragen. Es war, als ob es seit Marias Verschwinden überhaupt kein unverfängliches Thema mehr gäbe.

Natürlich, denn beider Gedanken kreisten genau genommen immer um denselben Punkt. Schwill und bleischwer schien die Luft in den einst so gemüthlichen kleinen Zimmern zu sein.

Sievers ging viel ins Dorf — zu der alten Witwe Bodholt, die ihres Entschs Feldpostkarten aus eigenem Vermögen weder lesen noch beantworten konnte, zu Kulterjahn, die in jammervoller, lebensmüder Verzweiflung sich nicht daren finden konnten, daß gerade ihr Fröh nicht wiederkehren würde. — Wie hatte nur Gott so etwas zulassen können? Noch war alles Menschenwort diesem Zimmer gegenüber machtlos; im Gegenteil, das Zureden der Bewatterinnen erregte die Mutter nur noch mehr. Sievers war der einzige, dem es gelang, sie etwas zu beruhigen. Sie fühlte die Verzensteilnahme, vielleicht auch das verborgene Leid. Die Abende verbrachte er allein in der Schulstube.

„Zwei Lampen für uns zwei Leute, wo doch das Petroleum so knapp und teuer ist“, suchte Vene zu protestieren.

„So wirst Du beim Stearntlicht sitzen müssen. Ich kann die Lampe nicht entbehren.“

Manchmal schlich sie auf Strümpfen über den Flur, suchte zu erhörchen, was nur Heinrich da drinnen trieb. Häufig hörte sie das Scharren seiner Heber. Wohin gingen nur all die Briefe, die der Landbriefträger mitzunehmen bekam? Vermutlich waren es immer neue Versuche, eine Spur von Maria zu finden.

Sie sah das Mädchen wieder auf der Schwelle stehen, blaß und ängstlich. Wer hätte da gedacht, daß sie das Unheil und den Unfrieden ins Appellhäger Lehrers Haus tragen würde!

DEUTSCHE BANK

Kapital und Reserven
500 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.
Annahme von Depositengeldern,
Errichtung von Scheckkonten und laufenden Rechnungen,
Ausschreibung von Kreditbriefen,
Annahme von Gehaltsüberweisungen öffentlicher und privater Beamten,
Einzahlung von Wechseln auf das In- und Ausland,
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen,
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
Versicherung v. Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslösung,
Nachlaß- und Vermögensverwaltung.

DEUTSCHE BANK

Zweigstelle Waldenburg.

Beste Ostergeschenke

für Feld und Heimat.

Wertvoll, bleibend, billig

sind Bücher.

Reiche Auswahl für jung und alt in

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring 14.

Meta Vogt,

Hobstraße 21.

Damenhüte Mädchenhüte

in geschmackvoller Ausführung.

Ausstellung

Sriedländer Straße, Ecke Ring.

Ein — hervorragendes Fachblatt seiner Art — ist die
Wäfr. Jagd-
wochenschrift **„St. Hubertus“**, Götzen
(Anhalt).
Bietet gediegene Aufsätze über Jagd, Schießsport, Hundezucht,
Jagdrecht, Fischerei und Naturkunde. Gewaltiger Bilder-
schmuck. Wertvolle Kunstbeilagen.

: Wirkungsvolles Anzeigenblatt. :

Bezugspreis 3.00 Mark für das Vierteljahr. — Jede
Wochenschrift und Beilage nimmt Bestellungen
an.

Probensammern

vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus (P. Schellers Erb.)

Götzen Anhalt.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und
nachm. 5—6 Uhr, Mühlentstraße 25 L.

Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Gold. Stern, Waldenburg. Gasthof zum deutschen Hause,

Sonnabend den 22. d. Mts.: Waldenburg.

Schafskopf - Turnier. Sonnabend den 23. März:

Musikalische Unterhaltung. Sonntag:

Anf. 4 Uhr. Strauch, Nossek. Es ladet freundlichst ein

Frau Olga Adam.

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Übungsabend Dienstag.
Beginn 8¹/₄ Uhr.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 115

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Maria Carmi,

die beliebte Künstlerin,
in:

Stiefkinder des Glücks.

Große Zigeunerballade
in 4 Akten.

Mitwirkende in den Haupt-
rollen:

Maria von Bülow,
Fritz Achterberg.

Erstklassige Darstellung!

Vornehme, spannende Handlung!

Klare Bilder!

Dazu die lustige

Pensionatgeschichte:

Leberechts Vertretung.

Große Lustspielposse
in 3 Akten.

Es wird gebeten, wenn
irgend möglich, die An-
fangsvorstellung, Wochen-
tags 8 Uhr, Sonntags 4 Uhr,
zu besuchen, da stets gute
Sitzplätze vorhanden.

Gorkauer Halle Dienstag, 26. März,
abends 7¹/₂ Uhr.

Öffentlicher naturwissenschaftlicher

Demonstrations-Abend

der deutschen Mikrobiologischen Gesellschaft.

Vorführungen mit lebenden Objekten
durch den bekannten

Berliner Physiker Joachim **Bellachini.**

Die Wunder des Mikroskops (in 500 000facher Vergrößerung).
Der durchsichtige Mensch. Die Urwesen. Lebende Steine.
Die Wunderwelt des Wassertropfens. Flüssige Kristalle. Flie-
gende Blumen. Lebende Brillanten. Mystik und Okkultismus
in der Natur. Hypnose, Kataleptie, Scheintod, Seelenwande-
rung. Mimikry. Symbiose. Liebesleben der Pflanzen. Er-
findungen der Zukunft. Osmose. Kolloid-Chemie.

Eintrittskarten à 3,50 M., 2,50 M., 1,80 M., 1,10 M. u. 0,80 M.
in der Zigarrenhandlung Robert Hahn.

Union-Theater.

Nur bis Sonntag:

Albert Bassermann

der große, berühmte Schauspieler, in:

Der eiserne Wille.

Großes Drama in 4 Akten.

Wunderbare Ausstattung! Hervorragende Darstellung!

Amandas Brautfahrt.

Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Sowie die wunderbare Naturaufnahme:

Bukarest im 3. Kriegsjahr.

Neueste Meisterwoche!

Anfang 6 Uhr.

Victoria - Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Programm für den 23. u. 24. März:

Estha Carena

in:

Wenn junge Herzen brechen

Ein ergreifendes Drama aus dem Leben.
Erschüttert steht der Gatte am Sterbelager seines
verirrten Weibes.

Zweites Hauptstück:

3 Akte. Brutal. 3 Akte.

Sitten u. Gebräuche aus dem russischen Leben.

Beiprogramm in Humor und aktuell.

Erstklassige Rezitation!

Sonnabend Anfang pünktlich 6 und 8 Uhr.

Sonntag ab 4 Uhr:

Familien- und Kinder-Vorstellung.

In der Abend-Vorstellung
haben nur Erwachsene Zutritt.

Übliche Tagespreise!

Gasthof zur Giche,
Waldenburg.

Sonntag den 24. d. Mts.:

Schafskopf - Turnier.

Anfang 5 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Emma Willner.

Russchank Konradschacht,
Waldenburg.

Sonnabend den 23. d. Mts.:

Quartett-Konzert.

Sonntag:

Altdeutsche Musik.